

Vorwort

Der Titel des hier vorgelegten Bandes von Annette Kuntsche *Kinder mit schweren Behinderungen in der Musiktherapie. Zwischen Annehmen, Spüren, Begegnen und Entdecken* ist zugleich Programm. Die Autorin entwickelt hier ein sowohl theoretisch begründetes, als auch an den Erfordernissen der Praxis orientiertes Konzept für die musiktherapeutische Arbeit mit dieser Klientengruppe. Damit erweist sie der Musiktherapie einen ganz besonderen Dienst. Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen gehören zwar von Beginn an erklärtermaßen zur Klientel der Musiktherapie und die diesbezügliche Indikation ist unumstritten. Gleichwohl fehlt es noch sowohl an differenzierender empirischer Wirksamkeitsforschung, als auch an mehrdimensionalen theoretischen Konzeptualisierungen, die das therapeutische Geschehen – hier mit Kindern und Jugendlichen mit schweren Behinderungen – in seiner ganzen Komplexität untersuchen und reflektieren. Diese Lücke kann die Arbeit von Annette Kuntsche füllen. Sie löst ihr Vorhaben, der musiktherapeutischen Einzelarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit schweren Behinderungen „in Form eines Konzeptentwurfes einen wissenschaftlichen Bezugsrahmen“ zu geben, auf sehr überzeugende Weise ein.

Die Arbeit ist als Abschlussarbeit im Masterstudiengang Musiktherapie an der Fachhochschule Frankfurt entstanden, in ihr bündeln sich jedoch gleich mehrere signifikante Lebenslinien und Erkenntnisquellen der Autorin. Zunächst das Studium der Körperbehindertenpädagogik und die in der schulischen Praxis gewonnene Erkenntnis, dass es jenseits des ersten Eindrucks großer Hilflosigkeit Zugangswege zu und Verständigungsmöglichkeiten mit selbst sehr schwer behinderten Kindern gibt. Dann die Liebe zur Musik, die schon lange vor dem später erwachenden Interesse an der Musiktherapie bestand und dann zunehmend eine wertvolle Ressource in der Kontaktaufnahme und Beziehungsgestaltung im sonderpädagogischen Alltag darstellte. Im musiktherapeutischen Studium schließlich die wissenschaftliche Durchdringung dieses besonderen Potentials musikalisch-künstlerischer Begegnung mit Patienten als Voraussetzung und Medium für deren persönliche Entwicklung. Der vorliegende Band profitiert also in mehrfacher Hinsicht vom beruflichen und persönlichen Werdegang der Autorin.

Auf zwei besondere Stärken des vorliegenden Bandes möchte ich den Leser noch aufmerksam machen: auf die hohe theoretische Sensibilität und Stringenz auf der einen und auf die den Text durchdringende zutiefst humanistische Perspektive der Therapeutin auf der anderen Seite. Annette Kuntsche macht auf den traumatischen Charakter aufmerksam, der in vielen Fällen den

schweren Behinderungen und den aus ihnen resultierenden Erschwernissen der Eltern-Kind-Beziehung innewohnt. Sie untersucht präzise die spezifischen inneren Schwierigkeiten, denen Therapeuten und Therapeutinnen in der Arbeit mit schwer behinderten Kindern ausgesetzt sind und die sie psychohygienisch bewältigen und selbstreflexiv bearbeiten müssen. Insbesondere die Überlegungen zur spezifischen Übertragungsdynamik zwischen dem behinderten Kind und der Musiktherapeutin stellen klinisch und theoretisch wertvolle Beiträge zur konzeptionellen Begründung der Arbeit in diesem anspruchsvollen Praxisfeld der Musiktherapie dar. Die Überlegungen zu Indikation, Setting und Behandlungsauftrag zeugen von intimer Kenntnis der Praxisbedingungen und sind außerordentlich hilfreich für Kollegen, die sich diesem Arbeitsbereich annähern.

Die zentralen Begrifflichkeiten der Arbeit von Annette Kuntsche – Annehmen, Spüren, Begegnen und Entdecken – aber markieren die psychologische und therapeutische Qualität ihrer therapeutischen Arbeit mit den schwer behinderten Kindern. Hier wird nicht nur der gemeinsame Entwicklungsprozess schrittweise beschrieben (Kuntsche spricht hier bescheiden von therapeutischen Ereignissen), es wird auf der Grundlage der Mikrowelt therapeutischer Szenen die humanistische Grundüberzeugung der Autorin spürbar, dass selbst in Zuständen schwerster Beeinträchtigung und Behinderung „der seelischen Befindlichkeit des Gegenübers ein besonders großer Raum“ (Kuntsche) gegeben werden muss und solchermaßen Subjektivität anerkannt, krankheitsbedingt verzerrter Ausdruck entziffert und signifikante Begegnung ermöglicht wird.

Oberursel, August 2011

Birgit Gaertner